

laden, die vorüberziehen und ihren Duft an unserm Gestade zurücklassen, oder der geschmackvoll durchgeführte Vergleich Ottokars mit einem jungen Adler, der die Schwingen reckt — 'poetisch schön, ohne überschwänglich zu sein', sagt Fournier —, zieren das Werk, ohne dass sie jemals bis zur Ermüdung des Lesers ausgesponnen werden, wie es andere Autoren lieben. Einen besonderen Schmuck der Sprache bilden aber Reimprosa und rhythmischer Satzschluss.

An die Reimprosa denkt vielleicht Fournier, wenn er sagt: 'Eine von ihm mit Vorliebe angewandte Stilfigur ist die Häufung gleichlautender Verbalendungen'¹. Das Wesen der Reimprosa beschränkt sich aber durchaus nicht darauf, sondern besteht, wie schon der Name besagt, darin, dass überhaupt die Endungen der Sätze — besonders gleichgeordneter — reimen. Ein gewisses Gleichmass in der Länge der Sätze ist nicht geradezu erforderlich, aber von guten Stilisten in der Regel beobachtet; doch ist der letzte Satz häufig länger als die übrigen. Ein Beispiel dafür giebt Mühlbacher aus einer gefälschten Urkunde aus Echternach². Dabei stimmt er der Ansicht zu, zur Zeit der Fälschung, in den letzten Jahren des 12. Jh., sei die Reimprosa schon im Verschwinden gewesen. Wenn das richtig ist, so wird die Thatsache nur um so auffallender, dass Johannes die schönste Reimprosa schreibt, und man wird auch darin unbedenklich ein Zeichen seines ästhetischen Sinnes zu suchen haben. Ein Beispiel möge veranschaulichen, wie die Reimprosa sich durchaus nicht auf Verbalendungen beschränkt, einige andere, auf wie lange Perioden sie sich zum Theil ausdehnt und wie sehr sie zum Schmucke der Darstellung dient.

1) Fournier p. 57. 2) M.I.Ö.G. XXI, 354. — Ueber Reimprosa bei Schriftstellern fehlt es an einer allgemeinen Untersuchung; beachtet wurde sie besonders in den *Annales Altahenses*. Ueber Reimprosa in Urkunden haben wir einige Arbeiten, vor allem orientiert Redlich, M.I.Ö.G. V, 47 und Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre* I, 592 ff. Auch Buchwalds Ausführungen (*Bischofs- und Fürstenurkunden des 12. und 13. Jh.*, Rostock 1882) — die im einzelnen zu weit gehen, so wenn er aus ihr beweisen will, dass die Urkunden gesungen wurden — gehören hierhin. Seine Beispiele vgl. besonders p. 26—45; sie stammen alle aus dem 12. und ganz frühen 13. Jh. — p. 116 statuirt er ein Zurücktreten des Reimes hinter dem Rhythmus, von dem er recht unklare Vorstellungen hat. Leider stellt er keine zeitliche Stufenfolge von Blüte, Verfall und Verschwinden der Reimprosa auf, worauf alles ankäme.